

Auf Unternehmen gibt es keine Garantie

Insolvenz-Ursachen 2003

Analyse von Kurt Haendel

Die Insolvenzursachen in Kurzform

- Der Konjunkturgang war für die heimische Insolvenzhäufigkeit nicht ausschlaggebend.
- *DIE* Insolvenzursache gibt es nicht – stets führt ein Ursachenbündel zum Konkurs.
- Kapitalgesellschaften sind unverhältnismäßig oft in der Pleitestatistik vertreten.
- Acht Prozent aller Konkurse wurzeln in Betriebsübergaben.
- Jede fünfte rotweißrote Unternehmensinsolvenz ist weiblich.
- 220 Firmen gerieten durch Kundenpleiten selbst in den Konkursstrudel.
- Der Gang zum Konkursgericht erfolgt viel zu spät.
- Der Insolvenz-Pranger ist fehl am Platz.
- Über 900 entgleiste Betriebe wurden wieder auf die Schiene gestellt.
- Insolvenzdichte in der Rundumbetrachtung deutlich niedriger.
- Bei jeder neunten Insolvenz besteht Verdacht auf Konkursbetrug.

*„Je größer meine Lebenserfahrung wird,
desto deutlicher wird mir, dass der Mensch
selbst die Ursache seine Glücks und Elends ist
(Mahatma Gandhi)*

Geschäftsidee, Umsetzung, Wachstum, profitabel altern. Das Ziel ist stets klar definiert. Doch nicht immer wird es auch erreicht. 2003 krallte sich der Pleitegeier wiederum mehr als 5.600 Unternehmen und ernährte sich dabei, alles in allem, mit 3.600 Millionen Euro Schulden - auf Kosten von 106.000 Gläubigern und 23.000 Dienstnehmern. Was sind nun die Ursachen für die vielen Firmeninsolvenzen?

Der KSV macht es sich alljährlich zur Aufgabe, mit kritischem Auge die wahren Gründe für die Konkurse und Ausgleiche aus dem umfangreichen Datenmaterial heraus zu arbeiten. 2003 wurden 2.399 Unternehmenspleiten ausgewertet, aus allen Branchen, regional über ganz Österreich verteilt. Das entspricht über achtzig Prozent aller bundesweit eröffneten Kommerziensolvenzen.

Das Analyse-Ergebnis zusammengefasst:
(Detailauswertung in Tabellenform als Anhang)

- **Innerbetriebliche Fehler** sind - wie schon in den Vorjahren - die Pleiteursache Nummer eins. Mit einem Anteil von 37 Prozent nahm dieser Analysepunkt 2003 jedoch einen negativen Höhenflug. Gegenüber 2002 gab es eine wenig schmeichelhafte Steigerungsrate um sieben Prozentpunkte. Seit vielen Jahren der schlechteste Wert. Hauptverantwortlich dafür ist die Missachtung betriebswirtschaftlicher Selbstverständlichkeiten.
- **Unternehmerische Fahrlässigkeit** wie Gründungsfehler, keine Kenntnisse über Markt- und Wettbewerbsverhältnisse, katastrophales Rechnungswesen oder Investitionen bar jeder Vernunft, nahm gegenüber 2002 um vier Prozentpunkte ab - von 25 auf 21. Mit einem Fünftel dennoch unverändert zweithäufigste Insolvenzursache.
- **Kapitalmangel** als unmittelbare Insolvenzursache für Firmenabstürze ist unverändert eine „Konstante“. Aber nicht nur in Österreich sind die Unternehmen mit Eigenkapital schlecht gepolstert. Ein gravierendes Problem, das für 17 Prozent der heimischen Firmenpleiten verantwortlich zeichnet. Gegenüber 2002 ergibt sich jedoch eine Abnahme um drei Prozentpunkte.
- Im **externen Bereich** liegt die Ursache für wirtschaftlichen Misserfolg nur bei einem relativ geringen Teil der untersuchten Fälle, und zwar bei 12 Prozent. Dieser resultiert hauptsächlich aus einer geänderten Marktlage oder Verschärfung der Konkurrenzsituation. 220 Firmen wurden als Folge von Forderungsausfällen durch Kundeninsolvenzen selbst zum Pleiteopfer.
- **Persönliches Verschulden** hält sich seit Jahren auf Platz fünf – mit zuletzt steigender Tendenz. Im Vorjahr waren bereits 9 Prozent der untersuchten Fälle persönlichem Fehlverhalten zuzuordnen. Ein Plus von zwei Prozent gegenüber 2002. Gemeint sind in erster Linie überhöhte Geldentnahmen für private Zwecke, risikoreiche Spekulationen, sträfliche Vernachlässigung der Geschäftsführung und betrügerische Handlungen.
- **Andere Ursachen** wie beispielsweise Krankheit, Unglücksfälle oder Tod, lagen mit 4 Prozent abseits der unternehmerischen Einflussosphäre.

Was Pleiten verursacht im Überblick:

URSACHEN – BEREICHE	2003	2002	2001
• Fehler/Verlustquellen im innerbetrieblichen Bereich	37 %	30 %	34 %
• Fahrlässigkeit	21 %	25 %	27 %
• Kapitalmangel(-armut)	17 %	20 %	18 %
• Fehler/Verlustquellen im außerbetrieblichen Bereich	12 %	13 %	12 %
• Persönliches Verschulden	9 %	7 %	6 %
• Sonstige Ursachen	4 %	5 %	3 %

Konjunktur – ein unzuverlässiges Pleite-Barometer

Insolvent gewordene Wirtschaftstreibende neigen häufig dazu, den Fotoapparat für verwackelte Bilder verantwortlich zu machen. Nicht direkt steuerbare Ursachen werden von ihnen regelmäßig hoch bewertet, im Bemühen, Verantwortung wegzuschieben. Selbstkritik findet sich dagegen nur als Spurenelement. Allzu oft sieht man sich ausschließlich als Konjunkturopfer. Natürlich ist bei Firmenabstürzen oftmals auch ein Schuss Konjunktur dabei. Von ihr tatsächlich ausgehebelt wurde nur gelegentlich ein Unternehmen. In nahezu allen analysierten Fällen war ein Ursachenbündel für die Pleite verantwortlich. Fast immer greifen verschiedene Problembereiche ineinander und führen gemeinsam zum Konkurs - *DIE* Insolvenzursache gibt es nicht.

Durchblättert man die Entwicklung des realen heimischen Wirtschaftswachstums der letzten zehn Jahre, wird ein wechselvolles Auf und Ab sichtbar.

1993	1994	1995	1996	1997	1998	1999	2000	2001	2002	2003
0,4 %	2,6 %	1,6 %	2,0 %	1,6 %	3,9 %	2,7 %	3,5 %	0,7 %	1,1 %	0,7 %

Quelle: WKO

Dem gegenüber lag das Insolvenzniveau seit 1993 mit etwa 5.000 bis 5.600 jährlichen Firmenpleiten recht konstant.

Parallel hierzu hatte Österreich nach nun drei Jahren konjunktureller Durststrecke eine nur relativ minimale Steigerungsrate bei den vorjährigen Firmenpleiten gegenüber 2002 zu verzeichnen. Gesamt betrachtet liegen wir damit beim Insolvenzniveau des Jahres 1996, überlagert von einer nunmehr deutlich höheren Anzahl rotweißer Wirtschaftstreibender. Bemerkenswert dazu: Dem Jahr 1996 ging eine gute Konjunktorentwicklung voran.

Nicht jedes Schiff, das ins Wanken gerät, kentert auch. Wenngleich natürlich nicht übersehen wird, dass viele Betriebe konjunkturbedingt geschwächt sind und die Mehrheit der Marktaustritte durch geräuschlose Geschäftsschließungen, Verkauf oder Fusion, mit all seinen auch negativen Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt, erfolgt. Diese Parameter führen zur stimmigen Interpretation, dass sich die heimischen Unternehmen auch in wirtschaftlich schwierigen Zeiten durchaus erfolgreich behaupten und gegenüber konjunkturellen Schwankungen weniger empfindlich sind. Kurzum: Die landläufige Einschätzung, dass einer schwachen Wirtschaftsentwicklung zeitversetzt hohe Insolvenzzahlen folgen, bildet sich bislang im heimischen Pleitegeschehen nicht schlüssig ab.

Kapitalgesellschaften

Kapitalgesellschaften werden überproportional zu ihrer zahlenmäßigen Stärke in der Unternehmenslandschaft insolvent. Dieser Gesellschaftstyp (GmbH/AG) stellt knapp ein Fünftel (19 %) aller heimischen Unternehmen. Bei den eröffneten Insolvenzen machen sie hingegen fast die Hälfte (46%), bei den mangels Masse abgewiesenen Konkursanträgen rund ein Fünftel (19%), in der Durchschnittsbetrachtung ein Drittel aller heimischen Firmenpleiten, aus. Der Grund für diese Unverhältnismäßigkeit liegt fraglos in der Haftungsbeschränkung der Firmeneigentümer auf relativ geringer Kapitalbasis, verknüpft mit einer bescheidenen Bareinzahlungsverpflichtung und der fehlenden Kapitalsicherung.

Etwa 90 Prozent aller insolventen Gesellschaften mit beschränkter Haftung sind lediglich mit dem vorgeschriebenen Mindest-Stammkapital ausgestattet. Es beträgt seit über einem Jahrzehnt unverändert 35.000,- Euro, ist üblicherweise nur zur Hälfte einbezahlt und im Konkursfall ist die nachschusspflichtige zweite Hälfte relativ selten realisierbar.

Auch wenn, verglichen mit anderen europäischen Staaten, das Stammkapital hierzulande verhältnismäßig hoch liegt, Kaufkraftäquivalenz besteht nicht mehr. Es wäre jedoch müßig für eine Anhebung einzutreten, da die Relation zu Schulden, die entstehen können, nie akzeptabel sein würde. Aus Sicht des Gläubigerschutzes sollte jedoch das gesamte Mindest-Stammkapital hinterlegt und nicht wie gängige Praxis, nur zur Hälfte einmal vorgezeigt werden müssen.

Betriebsübergabe - Probleme

Die europäische Firmenlandschaft besteht überwiegend aus Familienbetrieben. Auch Österreichs Wirtschaft wird mit etwa 70 Prozent noch immer von Familienunternehmen dominiert. An die 54.000, mit über 400.000 Beschäftigten, stehen in den nächsten zehn Jahren vor der Hofübergabe. Dabei geht jedoch öfter etwas schief, als man denkt. 8 Prozent der Firmeninsolvenzen haben ihren Ausgangspunkt in verschiedenen Problembereichen rund um den Generationswechsel. Stolpersteine sind:

- Mangelnde Bereitschaft, rechtzeitig loszulassen. Der Übergabezeitpunkt wird viel zu lange hinausgeschoben – Übernehmer haben oft bereits „graue Schläfen“.
- In den letzten Jahren wird in den Betrieb nichts mehr investiert, sondern oft jeder mögliche Euro noch herausgezogen.
- Mangelnde persönliche Qualifikation des Übernehmers.
- Überteuerte Kaufpreise für Betriebe mit Standort und Branche ohne Zukunft.
- Belastende Auszahlungen an andere Familienmitglieder.
- Der Übergeber geistert noch, Geschicke bestimmend, als „graue Eminenz“ herum.
- Lieferanten- und Kundenbeziehungen hängen an der Person des Übergebers.
- Unvorhergesehene Ereignisse (Unfall, Krankheit, Tod).

Unternehmen in Frauenhand

Die Zahl der Frauen die sich zur Selbstständigkeit entschließen, wächst in Österreich ständig. Der Frauenanteil bei Einzelfirmen-Gründungen und Betriebsnachfolgen liegt mittlerweile bereits bei 37%. Das spiegelt sich auch im Insolvenzgeschehen wider. Während in den Jahren 1998 und 1999 bei einer Frauengründungsrate von 28 bzw. 33 Prozent jede sechste heimische Insolvenz auf weibliche Kappen ging, war es 2003 jede fünfte.

Frauen führen tendenziell eher kleinere Unternehmen. Bevorzugte Bereiche sind der Einzelhandel, persönliche Beratung, der Tourismus- und Freizeitsektor, Gaststättengewerbe und Handwerk.

Gescheitert und abgestempelt

Auch wenn das Gründungsgeschehen hierzulande in den letzten Jahren deutlich an Dynamik gewonnen hat: Die Wirtschaft braucht noch viel mehr Unternehmer. Mit Appellen und Förderprogrammen allein ist das aber nicht zu erreichen. Es gilt auch, historisch gewachsenes Schuldturmdenken abzubauen.

„Scheitern ist die einzige Gelegenheit, es noch einmal zu versuchen, aber intelligenter“ stellte der Autopionier Henry Ford mit dem den Amerikanern eigenen Grundoptimismus fest. In den USA sind unternehmerische Fehlschläge kein Schandfleck und nichts Ehrenrühriges.

Pragmatisch werden sie als unvermeidliche Begleiterscheinung von Risikobereitschaft und als wertvoller Lern- und Erfahrungsprozess verstanden. In Europa dagegen steht der Konkurs nicht nur für Misserfolg, sondern auch für Schwäche und immerwährende Unfähigkeit.

Europäer erliegen vielfach der Illusion, Unternehmen wären für die Ewigkeit gebaut. Kommt es zu einer Pleite, denken sie meist ausschließlich in d-Moll. Der verunglückte Unternehmer wird mit dem Stigma der Unfähigkeit belegt, bekommt einen pechschwarzen Stempel auf die Stirn und wird zum Paria, egal was er bisher geleistet hat. Unsere Gesellschaft hat vergessen, dass Fehler zum Leben gehören – und man lernen muss, damit umzugehen.

Eine weniger negative Kultur gegenüber redlich gefallenen Wirtschaftstreibenden würde stimulierend auf den Unternehmergeist wirken, bei der Bekämpfung von Erwerbslosigkeit helfen, das Wirtschaftswachstum unterstützen und das Ausmaß rechtzeitiger Insolvenzanmeldungen fördern.

Kriminal - Insolvenz

Späne fallen, wo gehobelt wird. Späne, die anfallen und ungenierte Selbstvernichtung, sind aber zweierlei. Die Art und Weise wie man Pleite geht, macht einen gewaltigen Unterschied. Hat sich ein Unternehmer redlich ins Aus manövriert, ist es vernünftig, ihn wieder in die Gesellschaft zu integrieren. Unternehmer, die einen Betrieb zur kriminellen Schädigung der Gläubiger und als Mittel zum Betrug nutzen, haben sich disqualifiziert. Sie gehören nicht nur hinter schwedische Gardinen, sondern von einem späteren neuerlichen unternehmerischen Wirken konsequent ausgeschlossen. Ein Hygieneakt, der deutlich machen würde, dass „Schwarze Schafe“ nicht ungeschoren davon kommen.

Betrügerischen Handlungen waren fünf Prozent der ordnungsgemäß abgewickelten Kommerzinsolvenzen zuzuordnen - plus ein Prozent gegenüber 2002. Im Bereich „wilder“ Pleiten, also der „mangels Masse“ abgewiesenen Konkurse, wo sich nicht einmal mehr ein für die Konkursgläubiger verkaufbarer Hosenknopf in der Firmenkasse befindet, liegt die Betrugsverdachtsrate für 2003 bei geschätzten 18 Prozent. Darunter fallen beispielsweise vorgetäuschte Vermögenslosigkeit, Umsatzschiebereien, Verbringung von Anlagewerten, erschwindelte Darlehen, Vernichtung der Buchhaltung oder die berüchtigten „Ein-Saison-Baufirmen“.

Insolvenzdicke in der Rundumbetrachtung

Wir haben in Österreich nicht zu viele Pleiten, sondern (noch) zu wenig Unternehmen. Aktuell mit den Freien Berufen etwa 335.000. Auch wenn sich die Neugründungen von 14.200 (1995) auf 30.300 (2003) mehr als verdoppelt haben, im internationalen Vergleich ist die heimische Selbstständigenquote immer noch zu gering. Mit knapp 8 Prozent liegen wir deutlich unter dem EU-Durchschnitt von 12,5 Prozent. Nur bedingt aussagefähig in diesem Zusammenhang sind allerdings Vergleiche mit hohen Gründungsquoten, wie beispielsweise Griechenland (26%), Italien (23%), Portugal (16%). Sie erklären sich vor allem durch kleinstgewerbliche Strukturen, zumeist Solo-Betriebe (Straßenverkäufer, Imbissstuben, agrarischer Bereich, Tourismus).

Zeigen Statistiken etwas auf, das einem nicht gefällt, verdächtigt man sie oft der Flunkerei. Der Vorwurf, dass sie lügen, ist aber zumeist unberechtigt. Sie messen das, mit dem man sie füttert und antworten so, wie man fragt. Konkret, wie hoch ist die jährliche heimische Insolvenzquote (Pleiten im Verhältnis zur Gesamtzahl der Unternehmen) wirklich? Prozentuell wird sie bisher folgendermaßen dargestellt:

INSOLVENZQUOTE	2003	2002	2001	2000	1999	1998	1997	1996	1995
zu aktiven Unternehmen	1,68 %	1,62 %	1,64 %	1,72 %	1,89 %	1,69 %	1,84 %	2,11 %	1,88 %

Seit 1998 gibt es nach einer Novellierung der Sozialversicherungsgesetze in Österreich den Klein(st)unternehmertyp des so genannten „Neuen Selbstständigen“. Also am freien Markt agierende Menschen, die ohne Gewerbeschein tätig sind. Diesem Personenkreis werden mittlerweile bereits bis zu 55.000 zugerechnet. Er spiegelt sich aber bislang noch nicht in den Daten wider. Berücksichtigt man jedoch diese neue selbstständige Erwerbsform analog zu den mediterranen Ländern, sinkt die Insolvenzrate 2003 von 1,68 Prozent auf 1,41 Prozent. Zieht man dazu noch elf Prozent mutmaßliche Betrugs- und Vorsatzpleiten ab, ergibt sich eine Insolvenzquote von nur mehr 1,25 Prozent. Unter diesem Aspekt würde Österreich von der im Moment zweitschlechtesten Insolvenzrate in Europa, ins Mittelfeld vorrücken. Immer noch ein gutes Stück vom Zielwert entfernt, der aus volkswirtschaftlicher Sicht bei einer Ein-Prozent-Marke – der EU-Durchschnitt lag im Vorjahr knapp darunter – vernünftig läge.

Der Gang zum Konkursgericht erfolgt zu spät

Vermutlich findet man eher in der Karibik einen Schneemann, als einen in der finanziellen Bredouille sitzenden Unternehmer, der rechtzeitig zum Konkursgericht geht.

Fraglos müssen Unternehmer optimistisch sein. Sie entwickeln aber gerne ihre eigene Wirklichkeit. Chefetagen sehen ihr Unternehmen oft durch die rosarote Brille, färben damit schön, ignorieren Krisensymptome, kaschieren, scheuen davor zurück, sich der Realität zu stellen und wursteln nach dem Motto weiter, es wird schon irgendwie gehen. Das führt dann dazu, dass Firmen manchmal sterben, lange bevor sie tot sind. Was auch immer der Grund für eine Insolvenz sein mag: Der Griff nach der Reißleine erfolgt in der Regel viel zu spät. Zumeist wird verschleppt bis zum letzten Augenblick. Der Schaden wird dadurch noch größer, als er ohnehin gewesen wäre.

Nahezu alle „mangels Masse“ abgelehnten Konkursanträge – im Vorjahr immerhin 48 Prozent der Firmenpleiten – beruhen auf Gläubigeranträgen. Bei den übrigen Konkursfällen waren es 2002 und 2003 jeweils 39 Prozent, die erst auf Initiative und mit von den Gläubigern berappten Kostenvorschüssen eröffnet werden konnten. Nur jeder zweite Konkurs wird damit vom insolventen Schuldner selbst eingeleitet.

„WEI - JI“ – Jede Krise ist auch eine Chance

Im Chinesischen werden die beiden Schriftzeichen „wei-ji“ für das Wort „Krise“ verwendet. Das linke bedeutet „Gefahr“, das rechte „gute Gelegenheit“. Jede Krise ist immer auch eine gute Chance, daraus gestärkt hervorzugehen.

2003 haben über 900 Pleitebetriebe ihre Chance beim Schopf ergriffen. Sie konnten aus der Insolvenz heraus über (Zwangs-)Ausgleiche am Leben erhalten werden – immerhin ein

Drittel aller eröffneten Firmenkonkurse. Es blieben dadurch einige Tausend kostbarer Arbeitsplätze erhalten, die Aktiva deutlich mehr wert, immaterielle Vermögenswerte gingen nicht verloren und die Gläubiger bekommen höhere Befriedigungsquoten.

Die Angst alles zu verlieren was geschaffen wurde, Vorurteile und Unkenntnis, versperren jedoch immer noch den Blick auf die reale Chance eines Neubeginns über ein Insolvenzverfahren. Der Konkurs bedeutet schon längst nicht mehr das geschäftliche Aus und Vorbei. Die Türe zur Sanierung angeschlagener Unternehmen im Konkurs steht weit offen. Es muss aber jeder selbst den richtigen Augenblick finden, sie aufzustoßen.

Der Grad zwischen Erfolg und Pleite ist schmal

Nachher weiß man alles besser - und das noch ganz genau. Jedes Unternehmen ist in seiner Grundkonzeption zumeist perfekt. Die Realität macht uns aber nicht den Gefallen, sich immer nach Modellvorstellungen zu richten. Das hat wohl auch wesentlich damit zu tun, dass die wirtschaftlichen Entscheidungen überall von handelnden Personen getroffen werden, der Mensch aber kein perfektes Wesen ist, ausgestattet mit der Gabe, alle Folgen seiner Dispositionen auch wirklich zu überblicken.

Der Autor dieser Studie, Insolvenz-Spezialist Kurt Haendel, steht Ihnen für weitere Fragen gerne zur Verfügung. Tel: (01)534 84-8217, e-Mail: haendel.kurt@ksv.at

Insolvenzursachen 2003

Fahrlässigkeit

• Ungenügende Kenntnis des praktischen Wirtschaftslebens, mangelnde Branchenkenntnis, Fehlen einer geordneten Betriebs- und Rechnungsprüfung	5 %	
• Unvermögen der differenzierten Beurteilung der Wirtschaftsvorgänge, Gründungsfehler, Unerfahrenheit	14 %	
• Veranlassung und Durchführung von übermäßigen Investitionen und überflüssigen Betriebserweiterungen	2 %	21 %

Fehler bzw. Verlustquellen im außerbetrieblichen Bereich

• Geänderte Marktlage, ausländische bzw. inländische Konkurrenzsituation, Kreditrestriktionen, Lohn- und Steuererhöhungen usw.	10 %	
• Insolvenz von Abnehmern	2 %	
• Ausfall von Lieferanten	0 %	12 %

Fehler bzw. Verlustquellen im innerbetrieblichen Bereich

• Fehlen des unbedingt notwendigen kaufmännischen Weitblicks, der rationellen Planung bei Funktionsänderungen, Absatzschwierigkeiten	31 %	
• Kalkulationsfehler, Produktionsmisserfolge	4 %	
• Mangelnde Beobachtung der Vorkommnisse in der Wirtschaft, Angebot-Nachfrage, Zinsen- und Kostensteigerungen, Umstrukturierungen, Differenzen in der Geschäftsführung usw.	2 %	37 %

Persönliches Verschulden

• Überhöhte Entnahme im Privatbereich	2 %	
• Spekulationen	0,5 %	
• Vernachlässigung der Geschäftsführung	1,5 %	
• Betrügerische Handlungen	5 %	9 %

Kapitalmangel (-armut)

• Das im Unternehmen vorhandene Kapital ist zu gering, um den vom Betrieb geforderten Aufwand zu befriedigen - Knappheitsbegriff	16 %	
• Unterschätzung der verfügbaren Eigenmittel mit der Absicht, Fremdkapital einzusetzen	1 %	17 %

Sonstige Ursachen

• Krankheit	3 %	
• Unglücksfälle durch höhere Gewalt	0,5 %	
• Sonstige Ursachen, die außerhalb der Einflussosphäre des Unternehmens liegen, z.B. Versorgungsschwierigkeiten mit Rohmaterialien, Streiks usw.	0,5 %	4 %

Gesamt

100 %

Rückfragen: Kurt Haendel, Tel: (01)534 84-8217, e-Mail: haendel.kurt@ksv.at